

# Rückkehr des Autors und das Autor-Label von Christian Kracht

— Eine Betrachtung über den „Kracht-Krieg“  
und seine Selbstinszenierung in Epitexten —

Miyuki SOEJIMA

## 1. Rückblick auf Krachts Krieg

Als der Theater- und Literaturkritiker Georg Diez im Jahr 2007 in *Die ZEIT* darüber schrieb, dass Adolf Hitler für deutsche Künstler und Intellektuelle immer noch eine beliebte Assoziationsfigur sei – gemeint waren Künstler wie Jonathan Meese, oder Regisseure wie Bernd Eichinger (*Der Untergang*) und Marc Rothemund (*Sophie Scholl*) usw. – schrieb er dazu, „da kann man im Ausland so viel staunen, wie man will“.<sup>1</sup> Tatsächlich ist es für >einen im Ausland< erstaunlich, dass Hitler in einer Kunstinstallation als „Vater“ dargestellt<sup>2</sup> und als „Wichsvorlage“ für solche Künstler bezeichnet wird. Ebenfalls musste man staunen, als ein weiterer Artikel Diez’ im Jahr 2012 über *Imperium*<sup>3</sup> – Christian Krachts neuesten Roman – und seinen Briefwechsel eine Mediendebatte auslöste. Bei diesem sogenannten „Kracht-Krieg“<sup>4</sup> wurde sein „antimodernes, demokratiefeindliches, totalitäres Denken“ von Diez kritisiert.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Georg Diez: Führer spielen. In : Die Zeit. 16.07.2007. (Online: <http://www.zeit.de/2007/29/Totalitaer>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>2</sup> Gemeint war Jonathan Meeses Frankfurter Ausstellung im Jahr 2004.

<sup>3</sup> Christian Kracht: *Imperium*. Köln 2012.

<sup>4</sup> Jakob Augstein: Krachts Krieg. In: Der Spiegel. 16.02.2012. (Online: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/s-p-o-n-im-zweifel-links-krachts-krieg-a-815638.html>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>5</sup> Georg Diez: Die Methode Kracht. In: Der Spiegel 66. (2012) H.7, S.103. (Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-83977254.html>) [Abruf am 15.09.2014]

Also, noch mal war von der Hitler-Affinität die Rede. Merkwürdig war aber, dass sich die Literaturkritiker und -wissenschaftler, die bei dieser Debatte Kracht und seinen Roman verteidigten, auf Lektüre und Lob des Romans beschränkten<sup>6</sup> und den Briefwechsel beinahe außer Acht ließen.<sup>7</sup> Einige taten sogar, als existiere dieser Briefwechsel – genauer gesagt handelt es sich um einen E-Mail-Wechsel – nicht, wo der Legitimationsversuch von Diez' Kritik an Kracht doch zum guten Teil auf dem Inhalt des Mailwechsels basierte.

Es war ein Verfahrensfehler von Diez, Autor und Erzähler des Romans ohne weiteres gleichzusetzen und die Symptomqualität der Sprache des Erzählers als persönliche Einstellung direkt dem Autor zuzuschreiben. Was Diez jedoch beabsichtigte, war keine schlichte Rezension eines einzigen Romans, sondern eher eine Generalabrechnung<sup>8</sup> mit Kracht als Schriftsteller. Es ist deshalb nicht sinnvoll, als Reaktion darauf auf die schlichte und formale Grundvoraussetzung der Literaturwissenschaft zu rekurrieren, was die meisten Diez-Kritiker aber taten. Das hat bei der Beobachterschaft des deutschen Literaturbetriebs anscheinend eine Frustration verursacht. Eine schweizerische Kolumnistin, also >eine im Ausland<, schrieb, dass die Feuilletonisten nicht reagieren, „wenn die Naziglocke läutet, und sie läuten und läuten, weil das ist die Aufgabe der Kunst“.<sup>9</sup> Der Schweizer Literaturkritiker Roman Bucheli fragte sich: „Was ist mit diesem Literaturbetrieb los?“, ob es sich um „eine Wohlfühloase“ oder „eine Kuschelecke“ handle.<sup>10</sup> „Es gehört nicht zum Kerngeschäft der Literaturkritik“,

<sup>6</sup> Volker Weidemann: Notiz zu Kracht. In: Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. 29.04.2012. (Online: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/notizen-zu-kracht-was-er-will-11734277.html>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Gerrit Bartels: Im Spiegel der Kritik. In: Tagesspiegel 21.02. 2012. (Online: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/streit-um-christian-kracht-im-spiegel-der-kritik/6232420.html>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>9</sup> Michèle Roten: Kracht VIII. In: Das Magazin, Blog. 24.02.2012. (Online: <http://blog.dasmagazin.ch/2012/02/23/kracht-viii-seite-70-93/>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>10</sup> Roman Bucheli: Tant de brui. In: Neue Zürcher Zeitung. 06. 03.2012. (Online: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur/tant-de-bruit-1.15435544>) [Abruf am 15.09.2014]

doch forderte er weiter, „aber eine intellektuell ernsthafte Auseinandersetzung mit Kunst darf und muss nach manifest oder implizit zum Ausdruck kommenden Geisteshaltungen fragen“.<sup>11</sup> Doch zu dieser Auseinandersetzung ist es anscheinend leider nicht gekommen, oder wie Bucheli befürchtete, ist es „beim leisesten Gegenlüftchen gleich wieder umgekippt“.<sup>12</sup> War man vielleicht in Deutschland skandal müde angesichts der Medienhatz um etwa J.Kachelmann oder Ch.Wulff?

Inzwischen erschien im Jahr 2013 *Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe*,<sup>13</sup> eine Anthologie, die die wesentlichen Beiträge der Diskussion um *Imperium* versammelt. Somit wurde eine Möglichkeit angeboten, sich mit zeitlicher Distanz einen Überblick über die Debatte zu verschaffen. Und da sind Fragen, die sich fast automatisch ergeben: Finden sich da irgendwelche Andeutungen über die Tendenz des deutschen Literaturbetriebs? Oder: Was für Wirkungen hat diese Debatte auf die Kracht-Leserschaft? Das sind die Fragen, denen man in einer Abhandlung gar nicht genug nachgehen kann. Vorliegender Beitrag ist also ein kleiner Versuch, über die oben genannten Fragen Überlegungen anzustellen. Dabei will ich mich auf Krachts Selbstinszenierung im Mailwechsel *Five Years*<sup>14</sup> konzentrieren und auch seine Interviews mit einbeziehen, und zwar will ich die Texte auf den Definitionen von Gérard Genette<sup>15</sup> basierend als Epitexte lesen.

Bei der Kracht-Debatte bemerkte Uwe Timm, die Äußerungen in Krachts Briefwechsel seien „tatsächlich dämlich provokante Thesen. Dennoch ist es

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Hubert Winkels (Hg.): *Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe. Die Diskussion um Imperium und der Wilhelm Raabe-Literaturpreis 2012*. Frankfurt a.M. 2013.

<sup>14</sup> Christian Kracht und David Woodard: *Five Years. Briefwechsel 2004–2009*. Vol.1: 2004–2007. Hannover 2011.

<sup>15</sup> Vgl. Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Aus dem Französischen von Dieter Hornig. Frankfurt a.M. 1989.

unfair, diese Auslassungen neben den Roman zu stellen.“<sup>16</sup> Aber er hat unrecht, denn in der Tat ist es ein legitimes Verfahren, diese beiden Publikationen des Autors zu kontextualisieren. Wie Genette behauptet, werden Briefwechsel „von der Kritik und der Literaturgeschichte seit langem für die Kommentierung von Werken herangezogen“.<sup>17</sup> Die Frage ist nur, was für und wie viel Relevanz solche Briefe besitzen. *Five Years* beinhaltet zwar nicht viele paratextuelle Informationen zu Krachts anderen Texten, jedoch ist es als ein Autorfigurentwurf nicht irrelevant, besonders wenn man bedenkt, was für Sprache dort verwendet wird und was für eine Selbstinszenierungsstrategie hinter seiner Veröffentlichung steckt. Denn, wie David Fischer behauptet, „nicht nur der Text allein, auch die Autorinszenierung, oder anders gesagt die Art und Weise wie sich ein Schriftsteller gegenüber der Öffentlichkeit präsentiert [...] beeinflusst unweigerlich die Lesart seiner Werke.“<sup>18</sup> Als Resultat des Autorentwurfs und der Autorinszenierung will ich im Folgenden in Anlehnung an Dirk Niefanger die Bezeichnung >Autor-Label<<sup>19</sup> verwenden.

## 2. Auferstehung des Autors—Autorfunktion, Autorname und Autor-Label

In der Antwort auf Georg Diez' Kritik erklärt Krachts Verleger Helge Malchow über den Erzähler in *Imperium*: Er lasse Viele zu Wort kommen und so entstehe durch seine Stimme ein epischer Kosmos. Malchow schreibt: Dieser

<sup>16</sup> Uwe Timm: Der Verdacht. In: Die Zeit Online. 16.02.2012. (Online: <http://www.zeit.de/2012/08/Spitze-Kracht>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>17</sup> Gérard Genette: Paratexte. S.331.

<sup>18</sup> David Fischer: Das Bildnis des Christian Kracht. Wie sich der Autor Christian Kracht im Internet und im Beiwerk von Büchern selbst inszeniert. Hamburg 2014. S.8.

<sup>19</sup> Vgl. Dirk Niefanger: Der Autor und sein Label. Überlegungen zur *fonction classificatoire* Foucaults. In: Detering, Heinrich (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Weimar, Stuttgart 2000. S.521–539.

Erzähler sei „alles—nur eines nicht: Christian Kracht.“<sup>20</sup> Es scheint, dass der Verleger den Interpretationsmodus aus der Zeit hat, in der die Autorfunktion ins Abseits gedrängt wurde, als käme der empirische Autor gar nicht in Frage. Seit *Tod des Autors*<sup>21</sup> von Roland Barthes war es lange fast eine Norm des literarischen Verfahrens, bei der Lektüre des Textes auf den Autor nicht bedacht zu sein. Doch die Literaturforschung hat sich weiter entwickelt, z.B. bei Michel Foucaults Begriff „Autorfunktion“ ist es möglich, den Autornamen in einen Diskurszusammenhang zu stellen, ohne sich dabei an den empirischen Autor zu wenden. Ein Autornamen hier ist zwar kein Eigenname, sondern eher eine Funktion, aber als eine Verknüpfung enthält er auch den Faktor des empirischen Autors, so wie vom Diskurs und den Texten.<sup>22</sup>

Was den Literaturbetrieb anbelangt, haben Verlage auch neue Vermarktungsstrategien, sie haben nach und nach Autorimages an die Öffentlichkeit gebracht. Seit den 80er Jahren scheinen sich Verlage „verstärkt auf Marketingstrategie zu verlassen, die mit Techniken der (Selbst-)Inszenierung und der Darbietung von Literatur als ‚Event‘ einhergehen.“<sup>23</sup> Diese Tendenz hat sich verstärkt, als die deutsche Popliteratur in den 90er Jahren ihren zweiten Aufschwung machte. Christine Künzel schreibt: „Ihre Autoren [...] haben inzwischen deutlich gemacht, welche Macht Markennamen und Labels in der post-modernen Gesellschaft haben können.“<sup>24</sup> Christian Kracht war mit seinem Debütroman *Faserland*<sup>25</sup> als Galionsfigur der Popliteratur gefeiert

<sup>20</sup> Helge Malchow: Blaue Blume der Romantik. In: Der Spiegel. 18.02.2012. (Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84061065.html>) [Abruf am 15.09.2014] [Abdruck in: Hubert Winkels (Hg.): Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe. S.59.]

<sup>21</sup> Roland Barthes: Der Tod des Autors. Deutsche Übersetzung in: Fotis Jannidis u.a. (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000.

<sup>22</sup> Michel Foucault: Wer ist ein Autor? Deutsche Übersetzung in: Fotis Jannidis u.a. (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart 2000. S.210.

<sup>23</sup> Christine Künzel: Einleitung. In: Dies. u.a. (Hg.): Autorinszenierungen. Autorschaft und Literarisches Werk im Kontext der Medien. Würzburg 2007. S.15.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Christian Kracht: Faserland. Köln 1995.

worden, und sein Ich-Erzähler in diesem Roman hat eine narratoriale Stimme, die vermeintlich mit der auktorialen Stimme zusammenfällt. Dieser autobiographische Zug des Romans hat daher den dogmatischen Anspruch der Trennung von Autor und Erzähler etwas verschwommen lassen.<sup>26</sup> Außerdem zieht die Selbstinszenierung der Schriftsteller die Aufmerksamkeit auf die Präsenz der empirischen Autoren. So setzten sich vornehmlich jüngere Autoren in mediale Szene, um ihren Bekanntheitsstatus auszubauen. Dabei war die Wechselwirkung zwischen Images, Werken und den Verkaufszahlen ihrer Bücher nicht ausgeschlossen.<sup>27</sup> Kracht selbst hat seinen Status als prominenter Schriftsteller erhöht, aber paradoxerweise durch seine unaufdringliche, medial scheue Haltung. Und seine souveräne aber „überkokett kultivierte“<sup>28</sup> Zurückhaltung hat als kalkulierte Selbstinszenierung sowohl eine verlockende als auch eine irritierende Wirkung auf seine Leser und Kritiker.

Angesichts dieser Szenen der Popliteratur und vom Foucaultschen >Autornamen< ausgehend stellt Dirk Niefanger hinzufügend den Terminus „Autor-Label“ vor,<sup>29</sup> das nicht nur die Autorfunktion im Diskurs, sondern auch den Habitus des Autors im Sinne Pierre Bourdieus<sup>30</sup> mit anzeigt. Ein Autor-Label stellt die mit dem empirischen Autor und seinen Texten verbundene Positionierung im kulturellen und, das ist das Neue am Label-Begriff, *ökonomischen* Feld dar.<sup>31</sup> Und dazu formuliert es eine Erwartungshaltung der

---

<sup>26</sup> Fotis Jannidis: Zwischen Autor und Erzähler. In: Heinrich Detering (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen. Weimar, Stuttgart 2000. S.550–556.

<sup>27</sup> David Fischer: Das Bildnis des Christian Kracht.S.2.

<sup>28</sup> Zit. n. Eckhard Schumacher: Omnipräsentes Verschwinden: Christian Kracht im Netz. In: Johannes Birgfeld und Claude D. Conter (Hg.): Christian Kracht. Zu Leben und Werk. Köln 2009. S. 187–201. Hier: S.198. Eintrag von 18.05.2008, hier zitiert nach Rainald Goetz: Klage. Frankfurt a. M. 2008. S.418.

<sup>29</sup> Dirk Niefanger: Der Autor und sein Label. S.524–525.

<sup>30</sup> Vgl. Pierre Bourdieu: Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: Ders.: Der Tod packt den Lebenden. Hamburg 1997. S.55–73.

<sup>31</sup> Dirk Niefanger: Der Autor und sein Label. S.522.

Leserschaft und steuert damit eine bestimmte Lesart.<sup>32</sup>

Fotis Jannidis empfiehlt, unter den impliziten Autorkonstrukten >den biographischen Autor< (z.B. von Briefwechseln) und >den Werkautor< (den Autor von mehreren Texten) zu unterscheiden.<sup>33</sup>

Also, der empirische Autor ist für die Interpretation nicht mehr tabuisiert, seine Präsenz ist heute nicht nur sichtbar, sondern spielt anscheinend eine immer größere Rolle für Textinterpretationen. Indem die Rückkehr des Autorbegriffs gefeiert wird,<sup>34</sup> ist der empirische Autor auch auferstanden.

### 3. Briefwechsel als Epitext

David Fischer hat in seiner Forschung über das Autorimage von Christian Kracht die Wechselwirkungen seines Selbstentwurfs und der Rezeption untersucht.<sup>35</sup> Dabei fokussiert er nicht nur auf die Peritexte, insbesondere die Klapptexte, sondern auch auf die Epitexte wie Krachts Selbstinszenierungen in *Facebook*, sowie seine Eingriffe in *Wikipedia*. Auch Krachts Briefwechsel könnte als Epitext gelesen werden, aber wie gesagt wurde er beim Kracht-Krieg nicht so ernst genommen, und Einige haben die Gründe genannt. Die einen wollten lieber bis *post mortem auctoris* abwarten, weil man den Wahrheitsgehalt der Texte nicht prüfen könne.<sup>36</sup> Die anderen fürchteten die medienbedingte „Gefahr von Missverständnissen“,<sup>37</sup> weil keiner die Schreib- oder Rezeptionssituation

---

<sup>32</sup> David Fischer: Das Bildnis des Christian Kracht. S.25

<sup>33</sup> Fotis Jannidis: Zwischen Autor und Erzähler. S.548.

<sup>34</sup> David Fischer: Das Bildnis des Christian Kracht. S.14.

<sup>35</sup> Vgl. David Fischer: Das Bildnis des Christian Kracht.

<sup>36</sup> Thomas Schwarz: Im Denotationsverbot? Christian Krachts Roman „Imperium“ als Reise ans Ende der Ironie. In: Zeitschrift für Germanistik. 1/2014. S.126.

<sup>37</sup> Hannah Gerlach: Relativitätstheorien. Zum Status von ‚Wissen‘ in Christian Krachts *Imperium*. In: Acta Germanica. Bd.41. 2013. S.206.

von Briefen rekonstruieren könne,<sup>38</sup> besonders im Fall von Christian Kracht, der „ein Verständnis seiner Person [...] immer zu vermeiden suchte.“<sup>39</sup> Aber beides kann nicht als Grund herhalten, diesen Epitext mit den anderen Texten nicht zu kontextualisieren. Das Augenmerk sollte darauf gelegt werden, wie der Autor sich zur Schau stellt, mit was für Sprache was für ein Autorimage vermittelt wird. Man sollte sich auch nicht von den Behauptungen der Herausgeber verwirren lassen. Die von ein paar Kritikern als irritierend erwähnten Aussagen der Herausgeber könnten wie folgt interpretiert werden. Sie behaupten: „Der Briefwechsel enthält keine zu entbergenden Wahrheiten. Er sei *als Dokument* hohl.“<sup>40</sup> Was die Herausgeber damit tun, ist, um mit Foucault zu sprechen, der Akt, „die empirischen Charakterzüge des Autors in eine transzendente Anonymität“<sup>41</sup> zu übertragen. Foucault kritisiert diesen Akt nämlich, weil „die offensichtlichsten Kennzeichen des empirischen Autors“ verwischt werden<sup>42</sup> und die Privilegien des Autors im Schutz des *a priori* bewahrt werden.<sup>43</sup> Das geschieht auch, wenn die Herausgeber betonen, dass der Briefwechsel eine Fiktion sei, und dabei „ein elegant formulierter Roman“ entstanden sei.<sup>44</sup> So wurde versucht, die Kennzeichen der beiden empirischen Autoren zu verschleiern. Es ist jedoch umso geeigneter, diesen Mail-Wechsel als Paratext, oder sogar als einen Text zu lesen und zu überlegen, was für Bilder der biographischen Autoren hier entstehen, um dann nach deren Ort im kulturellen Feld fragen zu können.

---

<sup>38</sup> Johannes Birgfeld und Claude D. Conter: Vorbemerkung. In: Christian Kracht und David Woodard: *Five Years*. S.VI.

<sup>39</sup> Hannah Gerlach: *Relativitätstheorien*. S.206.

<sup>40</sup> Johannes Birgfeld und Claude D. Conter: Vorbemerkung. S.VIII.

<sup>41</sup> Michel Foucault: *Wer ist ein Autor?* S.206.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd. S. 207.

<sup>44</sup> Johannes Birgfeld und Claude D. Conter: Vorbemerkung. S.IX



#### 4. „Gescheiterte Eugenik im Dschungel Paraguays“

*Five Years (Vol. I)* enthält den vierjährigen (2004–2007) Mailwechsel zwischen Christian Kracht und dem amerikanischen Musiker David Woodard. Nach den Herausgebern lasse sich das Buch „als Muster einer Internationalisierung der Künstlerschaft in Zeiten allgemeiner Globalisierung“<sup>45</sup> lesen. Und das Zentralthema ist „Nueva Germania“,<sup>46</sup> nämlich die Wiederaufbaupläne dieser eugenischen Utopie im Urwald von Paraguay. Der Anfang war, dass Woodard das Buch *Forgotten Fatherland: The Search for Elisabeth Nietzsche*<sup>47</sup> las,<sup>48</sup> das 1992 vom Londoner Journalisten Ben MacIntyre über Nueva Germania geschrieben wurde. Die deutsche Ur-Kolonie, wo deutsche Bewohner nach Angaben von Woodard selbst heute lediglich 6 Prozent der Bevölkerung stellen,<sup>49</sup> ist dann „eine seiner Lieblings-Obsessionen“<sup>50</sup> geworden. Kracht und Woodard haben für den Wiederaufbau der Nueva Germania drei Hauptpläne entwickelt. Zum ersten hatten sie vor, für deutsche Kinder eine deutsche Schule

---

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Nueva Germania war eine deutsche Kolonie, die von Elisabeth Nietzsche und ihrem Ehemann Bernhard Förster, beide rabiate Antisemiten, als eine eugenische Utopie im Jahre 1886 in Paraguay gegründet wurde. Die beiden wurden inspiriert von Richard Wagners Schrift *Religion und Kunst*.

<sup>47</sup> Ben MacIntyre: *Forgotten Fatherland: The Search for Elisabeth Nietzsche*. New York 1992.

Im selben Jahr präsentierte MacIntyre auch eine BBC-Dokumentation zu diesem Thema.

<sup>48</sup> Jack Epstein: *Rebuilding a pure Aryan home in the Paraguayan jungle*. In: *San Francisco Chronicle*. 13.03.2005. (Online: <http://www.sfgate.com/opinion/article/Rebuilding-a-pure-Aryan-home-in-the-Paraguayan-2723542.php>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Martin Lichtmesz: *Nietzsche und Wagner im Dschungel – David Woodard und Christian Kracht in Nueva Germania*. Ein ausführliches Interview mit David Woodard und Christian Kracht zu Nueva Germania. In *Zwielicht* 2. 2007. S. 29. (Online: <http://www.sezession.de/wp-content/uploads/2012/02/zwielicht-kracht-woodard-2007.pdf>) [Abruf am 15.09.2014]

zu bauen. Die Tatsache, dass die Deutschstämmigen sich mit den einheimischen Guaraní Bewohnern mischen, nennt Woodard „a difficult entwining,—but one that can be solved through German language classes, study, and the singing of Lutheran hymns.“<sup>51</sup> Das Ziel des Schulbaus sei „to minimize necessary interactions with the native Guaraní populus, allowing the German people to regain focus on their own culture and heritage,“<sup>52</sup> denn ihre Geschichte sei „an asset of potentially great value unique to the German people.“<sup>53</sup> Zum zweiten nimmt sich Kracht vor, die von seinem Großvater vermachten Bücher für die Gemeinde zu spenden, „to build and equip a german language library “.<sup>54</sup> Zum dritten hat Woodard das ehemalige Elisabeth Nietzsches Haus erworben,<sup>55</sup> um dort ein Opernhaus zu errichten. Das sollte eine kleine Kopie des Bayreuther Opernhauses werden,<sup>56</sup> und als künstlerischen Leiter wollten sie den Theaterregisseur Christoph Schlingensief engagieren.<sup>57</sup> Diese Wiederaufbaukonzepte scheinen Woodard von großer Bedeutung zu sein, denn er schreibt, „securing Nueva Germania as Aryan Central is essential to the proper future development of the world.“<sup>58</sup> Kracht gibt Woodard seine Einwilligung und schreibt ihm, „You seem to be doing the right things in those parts,“<sup>59</sup> und „the spirit in which you write [...] will serve as positive guidance for those individuals and corporations in Germany.“<sup>60</sup> Einmal mailt Kracht zu Woodard, „I am so happy that you exist in this world, that there is a person such as yourself

---

<sup>51</sup> Christian Kracht und David Woodard: Five Years. S.11.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd., S.10.

<sup>55</sup> Ebd., S.20.

<sup>56</sup> Ebd., S.88.

<sup>57</sup> Woodard schreibt in seinem Brief, „Schlingensief favors the idea“. S.128.

<sup>58</sup> Ebd., S.84.

<sup>59</sup> Ebd., S.10.

<sup>60</sup> Ebd., S.66.

doing what you are doing.“<sup>61</sup> Kracht nennt Woodards Bemühungen sogar „your endeavors to find the truth“.<sup>62</sup>

Vermutlich um diese Projekte zu finanzieren, haben die beiden Künstler weitere Pläne geschmiedet. Erstens: einheimischen Mate-Tee mit dem Markenzeichen *Elisabeth Nietzsche's Yerba Mate* zu verkaufen.<sup>63</sup> Zweitens: ein ehemaliges Haus von Josef Mengele zu kaufen,<sup>64</sup> um dort die sogenannten Dreamachines produzieren zu lassen und für arme deutschstämmige Jugendliche Arbeitsplätze zu schaffen.<sup>65</sup> Drittens: Expeditionsreisen nach Nueva Germania zu unternehmen und Interessenten zu rekrutieren. Die Teilnehmer würden „emotional impact“ erfahren „on discovering for the first time the Cultural Mission to Nueva Germania.“<sup>66</sup> Es scheint, dass >Elisabeth Nietzsche's Tee< wirklich verkauft wurde.<sup>67</sup> Für das Expeditionsprojekt veranstalteten sie am 20. März 2006 in Berlin ein Seminar mit dem Titel „Gescheiterte Eugenik im Dschungel Paraguays“, sie hielten als PR-Arbeit Vorträge über Nueva Germania, als eine deutsche Kolonie, die „in einem Desaster aus Malaria, Denguefieber [...] und Degeneration des wertvollen germanischen Erbgutes durch Unzucht mit Indios endete“.<sup>68</sup>

All diese Beschreibungen im Mailwechsel erwecken den Eindruck, dass diese Pläne weder bloße Spinnerei noch reiner Humor,<sup>69</sup> sondern real existierende

---

<sup>61</sup> Ebd., S.113.

<sup>62</sup> Ebd., S.116.

<sup>63</sup> Ebd., S.46.

<sup>64</sup> Ebd., S.34.

<sup>65</sup> Martin Lichtmesz: Nietzsche und Wagner im Dschungel. S.31.

<sup>66</sup> Christian Kracht und David Woodard: Five Years. S.120.

<sup>67</sup> Martin Lichtmesz: Nietzsche und Wagner im Dschungel. S.30. (Das Foto der Teeverpackung ist auch gezeigt in: Kracht und Woodard: Five Yeras. S.154)

<sup>68</sup> Stephan Maus: Christian Kracht im Dschungel von Paraguay. In: Süddeutsche Zeitung. 21.03.2006. (Online: <http://www.stephanmaus.de/serendipity/archives/153-Christian-Kracht-im-Dschungel-von-Paraguay-SZ.html>). [Abruf am 15.09.2014]

<sup>69</sup> Michael Wiederstein: Der Rivellatrinker. (Online: <http://www.schweizermonat.ch/artikel/der-rivellatrinker>) [Abruf am 15.09.2014]

Projekte waren, in die die beiden Autoren bei weitem mehr Energie investiert haben, als die meisten Kracht Verteidiger zuerst glauben wollten.

## 5. Weitere Epitexte: Interviews

Was sagen die beiden Künstler über Nueva Germania in anderen Epitexten? Sie haben über ihre Projekte zwei Interviews gegeben, für die amerikanische Zeitung *San Francisco Chronicle*<sup>70</sup> bzw. für den deutschen Neofolk Fanzine *Zwielicht*, und sie sprachen über die Beweggründe. Woodard erklärte: „As an artist who is fed up with much of the pretentious nonsense that has come to define Western culture, I am drawn to the idea of an Aryan vacuum in the middle of the jungle“.<sup>71</sup> Dabei insistiert er, kein „white supremacist“ zu sein, aber er nennt die kleine deutsche Kolonie „an aesthetic sanctuary“<sup>72</sup> mit den „wagnerischen Idealen“.<sup>73</sup> Beim *Zwielicht*-Interview sagt er: Die Bewohner seien „Fackelträger der deutschen Kultur“,<sup>74</sup> so will er eingreifen, weil sie „Ermutigung und Hilfe“<sup>75</sup> brauchen. Er glaubt: „We have a chance to help Caucasians in the middle of the jungle. I would like to see this unlikely concept go someplace positive, and not crumble into a lost subculture“.<sup>76</sup> Kracht erklärt seinerseits, die eigentliche Faszination für ihn an diesen Projekten sei im Grunde die Persönlichkeit seines Freundes gewesen, da dieser „ein sehr gütiger, altruistischer, liebevoller Mensch“<sup>77</sup> sei, und Kracht wollte sein Interesse an Nordkorea mit dem an Nueva Germania vereinen.<sup>78</sup> Dazu kommt sicher noch

---

<sup>70</sup> Jack Epstein: *Rebuilding a pure Aryan home in the Paraguayan jungle*.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Martin Lichtmesz: *Nietzsche und Wagner im Dschungel*. S.31.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Jack Epstein: *Rebuilding a pure Aryan home in the Paraguayan jungle*.

<sup>77</sup> Martin Lichtmesz: *Nietzsche und Wagner im Dschungel*. S.31.

<sup>78</sup> Ebd.

sein Hang zum völkischen Gedankengut. In *Five Years* steht: Kracht war von Edward Bulwer-Lyttons *The coming race*<sup>79</sup> „very taken“, las es „over and over“, und hat „consequently“ fast sieben Jahre die Website „vril.de“ betrieben,<sup>80</sup> die Spalten wie >Vril-< und >Thule-Gesellschaft<, und sogar >Adolf Hitler< beinhaltet.<sup>81</sup> Diese nazi-esoterische eugenische Imagination hat sicher in der deutschen Ur-Kolonie einen Nährboden gesehen.

Es wäre auch nicht uninteressant, aus anderen Quellen über Nueva Germania zu lesen. 1993 gab es in *Der Spiegel* einen Artikel darüber und dort heißt es: „Mit Försters Phantastereien von einem deutschen Musterstaat hatten die Siedler nichts im Sinn. Die meisten wußten nicht einmal, worauf sie sich eingelassen hatten, als sie dem militant rassistischen Propheten in die Neue Welt gefolgt waren. Elend in der Heimat hatte sie in die Ferne getrieben.“<sup>82</sup> Der Spiegel-Journalist berichtet weiter: „Seit ausländische Fernsehsender Dokumentationen über Nueva Germania ausstrahlten, fühlen die Deutschstämmigen sich als Erben einer Idee mißverstanden, deren Opfer sie in Wirklichkeit sind: Ariertum, Übermenschphantasien gar, sind ihnen immer fremd geblieben.“<sup>83</sup> Das Buch *Forgotten Fatherland* beschreibt die kritische Etage der Inzucht unter den Deutschstämmigen.<sup>84</sup> Auch eine amerikanische Zeitung *The Buffalo News* brachte 1998 eine Reportage und berichtet, dass der dortige Arzt seine Patienten vor der Gefahr des Inzests warnt. Der Pastor der Gemeinde verweigerte sogar die Trauung eines miteinander verwandten

---

<sup>79</sup> Edward Bulwer-Lytton: *The coming race*. London 1871.

<sup>80</sup> Christian Kracht und David Woodard: *Five Years*. S.170.

<sup>81</sup> <http://vril.de/>. [Abruf am 15.09.2014]

<sup>82</sup> Jens Glüsig: Das Erbe von Nueva Germania. In: *Der Spiegel*. 12.07.1993. S.138. (Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13680089.html>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>83</sup> Ebd. S.142.

<sup>84</sup> Katherine Ellison: 19<sup>th</sup> Century Vision of Master Race is History in Paraguay's 'Forgotten Fatherland'. In: *The Buffalo News*. 31. 05.1998. (Online: <http://www.highbeam.com/doc/1P2-23051333.html>) [Abruf am 15.09.2014]

Paares.<sup>85</sup> In der Reportage wird eine deutschstämmige junge Frau vorgestellt, die nichts von der Geschichte ihrer Gemeinde weiß und sagt: „To separate races seems very bad to me.“<sup>86</sup> Trotzdem, so räumt Woodard ein, „Still [...] some have not given up on the idea of a racially pure homeland and prefer to marry their cousins rather than non-German Paraguayans.“<sup>87</sup> So ist es gut erkennbar, wie spleenig es ist, für solche „some“ Bewohner einen Opernhausbauplan auszusenken. Kracht hat übrigens auch diese Leute in Nueva Germania besucht,<sup>88</sup> und daraus ist die kleine Interview-Geschichte *Der durstige Krieg*<sup>89</sup> entstanden.

## 6. Leserschaft in der post-postmodernen Zeit

Während des Kracht-Kriegs hat man sich über *Five Years* gefragt, ob das alles ein Spiel<sup>90</sup> oder eine Parodie,<sup>91</sup> oder nur ironisch gemeint ist.<sup>92</sup> Aber wie Jan Süselbeck behauptet, ist es „ziemlich Wurst“, „was Kracht selbst hier und da eventuell meint“.<sup>93</sup> Denn es sollte „vor allem um die Wirkung seiner

---

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Christian Kracht und David Woodard: *Five Years*. S.66.

<sup>89</sup> Christian Kracht: *Der durstige Krieg*. In: Ders.: *New Wave*. Köln 2006.

<sup>90</sup> Georg Diez: *Meine Jahre mit Kracht*. In: *Der Spiegel*. 27.02.2012. (Online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84162363.html>) [Abruf am 15.09.2014] [Abdruck in: Hubert Winkels (Hg.): *Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe*. S.98.]

<sup>91</sup> Thomas E.Schmidt: *Zwei Nerds spielen bürgerliches Schreiben*. In: *Die Zeit*. 23.02.2012. [Abdruck in: Hubert Winkels (Hg.): *Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe*. S.80.]

<sup>92</sup> Jan Süselbeck: In der „G-Trap“. (Online: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=16533](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=16533)) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>93</sup> Jan Süselbeck: Im Zeichen von Elisabeth Förster-Nietzsches Yerba-Mate-Tee. (Online: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=164309](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=164309)) [Abruf am 15.09.2014] [Abdruck in: Hubert Winkels (Hg.): *Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe*. S.87.]

Provokationen und um die möglichen Rezeptionsweisen seiner erfolgreichen Inszenierung gehen.<sup>94</sup> Auf die Leserschaft hat Süselbeck alleine hingewiesen, aber es ist nicht irrelevant, darauf zu achten, denn Krachts Texte könnten bei den Lesern „eventuell auch ganz andere Rezeptionen und Bewertungen hervorrufen, als sie sich professionelle Leser mit poststrukturalistisch anmutenden Attitüden vorstellen können mögen.“<sup>95</sup> Bezüglich der Leser im post-poststrukturalistischen Zeitalter schrieb Markus Tillmann eine scharfblickende Darlegung über Krachts Selbstinszenierungen. Er berichtet von den Verbindungen, die er „unheilige Allianzen“ nannte. Es geht um die Affinität zwischen den reaktionären, neuheidnischen Denkweisen und der Musikszene von Neofolk, Black Metal und Darkwave.<sup>96</sup> Beide Strömungen haben neo-völkische, poptotalitäre, nazi-satanistische Faktoren gemeinsam. „Poptotalitär“ bedeutet, dass totalitäre Elemente ästhetisiert in Szene gesetzt werden, was genau das Charakteristikum von Krachts Werken ist, wie *1979*,<sup>97</sup> *Metan*,<sup>98</sup> *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten*<sup>99</sup> und dem Bildband *Die totale Erinnerung. Kim Jong Ils Nordkorea*.<sup>100</sup> Solche Bücher sind Stephan Pockrandt, dem Herausgeber vom oben genannten neonazistischen Neofolk-Magazin *Zwielicht*, und seinen Mitstreitern eine willkommene Lektüre.<sup>101</sup> Tillmann erklärt, dass das Identifikationsdesign von Krachts Autorentwurf zur Folge hat, „dass ihm Aufmerksamkeit von einer kleinen Gruppe von Menschen zukommt,

---

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Jan Süselbeck: In der „G-Trap“.

<sup>96</sup> Markus Tillmann: Unheilige Allianzen. In: Süddeutsche Zeitung. 13.09.2007. (Online: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/397861/Unheilige-Allianzen-Popliterat-Christian-Kracht-und-die-Neue-Rechte>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>97</sup> Christian Kracht: 1979. Köln 2001.

<sup>98</sup> Christian Kracht zus. mit Ingo Niermann: Metan. Berlin 2007.

<sup>99</sup> Christian Kracht: Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten. Köln 2008.

<sup>100</sup> Christian Kracht zus. mit Eva Munz und Lukas Nikol: Die totale Erinnerung. Kim Jong Ils Nordkorea. Berlin 2006.

<sup>101</sup> Markus Tillmann: Unheilige Allianzen.

die in ihrer Freizeit gerne gestärkte und gebügelte HJ-Uniformen trägt und vom Lagerfeuerabend mit gleichgesinnten Kameraden träumt.<sup>102</sup> Eine andere Gruppe ähnlicher Richtung wird sich vermutlich freuen, dass in *Five Years* Krachts Interessen an nebulösen Dingen wie der „swiss death sect »Temple du Soleil«<sup>103</sup> und dem Okkultisten Aleister Crowley<sup>104</sup> Erwähnung finden. Man sollte also damit rechnen, dass diese Allianzen auch nach dem Kracht-Krieg bestimmt nicht geschwächt werden.

Albert Meiers Überlegung über die Prosa der neunziger Jahre wäre auch aufschlussreich, um über die weiteren Attribute der Leser dieser Zeit zu reflektieren. Nach Meiers Betrachtung ist literarisches Schreiben in den neunziger Jahren weniger selbstbezüglich als postmodernes Schreiben, und hat eine unkompliziertere Beziehung zur Realität. Als Beispiele nennt Meier Werke von Autoren der Popliteratur, wie Rainald Goetz, Karen Duve und Sven Lager. Dort ist es „so geschrieben, als hätte es die Krisen von Subjekt und Erzählen nie gegeben“<sup>105</sup> und als wäre „der Rückgriff auf die prekäre Kategorie des >Autor→Ich<“<sup>106</sup> möglich. Darüber hinaus behauptet Meier, dass es seit ca. 1997 eine „ironiekritische Wende“ gibt, bei der ein Widerstand gegen Ironie in unterschiedlichen Kulturbereichen zu beobachten ist.<sup>107</sup> Joachim Bessing z. B., der der Herausgeber von *Tristesse Royale*<sup>108</sup> und wie Christian Kracht einer des „popkulturellen Quintetts“ war, spricht im Jahr 1999 über die Ironieüberdrüssigkeit: „Ironie macht krank. [...] Dieses ständige

---

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Christian Kracht und David Woodard: *Five Years*. S.56.

<sup>104</sup> Ebd. S.177.

<sup>105</sup> Albert Meier: Irony is over. Der Verzicht auf Selbstreferenzialität in der neuesten Prosa. In: Heinrich Detering (Hg.): *Autorschaft*. S.571.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Ebd. S.573.

<sup>108</sup> Joachim Bessing (Hg.): *Tristesse Royale*. Das popkulturelle Quintett mit Joachim Bessing, Christian Kracht, Eckhart Nickel, Alexander v. Schönburg und Benjamin v. Stuckrad-Barre. Berlin 1999.



Augenzwinkern um uns herum, in der Werbung, im Fernsehen, das führt zur Abschottung der Zuschauer in Enklaven, zur Verkümmern. Die Leute fühlen sich schließlich gar nicht mehr zugehörig zur Gesellschaft, was unfair ist.<sup>109</sup> Die Parole »Irony is over. Bye Bye«<sup>110</sup>, die Kracht im selben Jahr für den Klapptext seiner Anthologie *Mesopotamia* wählte, ist heute noch oft zitiert. Und im folgenden Jahr schrieb Karl Heinz Bohrer, „Ironische Sprache verschwindet aus der deutschen Literatur“.<sup>111</sup> Selbstbezüglichkeit und Ironie sind beide als Prinzip der Ursprunglosigkeit der Textualität bzw. Nicht-Präsenz von Sinn charakteristische Merkmale der literarischen Postmoderne, und die Abkehr davon bedeutet, dass sowohl die Autorschaft als auch die Leserschaft andere literarische Erfahrungen haben, d.h., mehr Präsenz des Autors und weniger ironische Brechungen werden erwartet als in der postmodernen Zeit. Es ist also theoretisch möglich, dass Krachts Leser weniger Differenzierung sehen zwischen dem Werkautor, dem biographischen Autor und dem empirischen Autor, wie es bei Georg Diez der Fall war. Viele von Krachts Fans ihrerseits sollen „ihm völlig verfallen“ und „immer an treuer Imitation des Meisters in Wort, Gestik und Leisesprecherei zu erkennen“ sein.<sup>112</sup> Und in Kleidern auch noch.<sup>113</sup> Das war bei den älteren Schriftstellern wie Uwe Timm oder Botho Strauß kaum vorstellbar. Der empirische Autor wird also nicht mehr bei der Interpretation verschiedener Texte ins Abseits gedrängt, sondern in die Nähe

<sup>109</sup> Nikolaus Till Stemmer: Interview mit Joachim Bessing am 30. November 1999. (<http://www.pro-qm.de/node/17>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>110</sup> Javis Cocker (Text): »The Day After the Revolution.« Auf Pulp: *This is Hardcore*. Island Records 1998 [Compact Disc].

<sup>111</sup> Karl Heinz Bohrer: Sprachen der Ironie—Sprachen des Ernstes. Das Problem. In: Ders.(Hg): Sprachen der Ironie—Sprachen des Ernstes. Frankfurt a.M. 2000. S.13.

<sup>112</sup> Peter Richter: Prüder zur Sonne. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. 12.02.2012.

<sup>113</sup> Christoph Schröder: Christian Kracht: Absolut skandalfrei. In: Frankfurter Rundschau. 17. 03.2012. (Online: <http://www.fr-online.de/panorama/rassismus-vorwuerfe-christian-kracht--absolut-skandalfrei,1472782,11914130.html>) [Abruf am 15.09.2014]

herangezogen.

## 7. Das Autor-Label wird erneut.

In der oben genannten Abhandlung von Albert Meier werden Charakteristiken der Schriftsteller seit den neunziger Jahren erwähnt, eines davon ist: sie übernehmen eine provisorische Verantwortung für den jeweiligen Sinn des Textes.<sup>114</sup> Aber das tut Christian Kracht gar nicht, stattdessen verstärkt er seine Selbstinszenierung der kalkulierten Medienscheu, indem er nach der Skandalisierung von *Imperium* die in Deutschland geplanten Lesungen und Interviews absagte, „weil ihn die harsche Kritik im SPIEGEL „gekränkt“ habe“,<sup>115</sup> und in seiner Facebook-Seite auf Nachfrage um seine Stellungnahme >Nicht-Kommunikation< ausstellte.<sup>116</sup> Auch bei der Lesung gab es kein Publikumsgespräch.<sup>117</sup> War Kracht „gekränkt“, weil die Kritik unerwartet war? Markus Tillmann würde das anders sehen. Er schrieb schon 2007 über Krachts Selbstdarstellungen.

Sein Gebaren als postmoderner Dandy und reaktionärer Schnösel besitzt Kalkül. Seine Zweideutigkeit dient gewiss auch dazu, Aufmerksamkeit zu erregen und die Medien zum Tanzen zu bringen. Dass ihm dies bislang nicht recht gelingt, führt vielleicht zu immer abstruseren Versuchen, mittels der literarischen Rede Grenzen zu überschreiten und Tabus zu verletzen.<sup>118</sup>

---

<sup>114</sup> Albert Meier: Irony is over. S.571.

<sup>115</sup> Stefan Kuzmany: Erste Lesung von Christian Kracht: Er schnauft! Bei Hitler! In: Der Spiegel. 08.03.2012. (Online: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/erste-lesung-von-christian-kracht-er-schnauft-bei-hitler-a-820045-2.html>) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>116</sup> David Fischer: Das Bildnis des Christian Kracht. S.57f.

<sup>117</sup> Stefan Kuzmany: Erste Lesung von Christian Kracht.

<sup>118</sup> Markus Tillmann: Unheilige Allianzen.

Bemerkenswert ist nicht nur, dass die Voraussage eingetroffen ist, sondern auch, dass über Krachts Inszenierungsstrategie spekuliert wird. Es ist, als wäre die >Autorintention< der früheren Zeit teilweise zurückgekehrt. Aber eigentlich ist es nicht verkehrt und manchmal bei Textinterpretationen der Fall, aus pragmatischen Gründen autorbezogene Sachverhalte *ad hoc* einzubeziehen.<sup>119</sup> Deshalb könnte man auch bei Krachts Mailwechsel seine Selbstinszenierung hinterfragen. Es ist anzunehmen, dass die Veröffentlichung von *Five Years* ein Versuch war, um zu sehen, wie weit man sich in die graue Zone wagen kann. >Projekt Nueva Germania< war für Kracht in erster Linie ein ästhetisches Experiment: eine vergessene deutsche Rasse zu entdecken, ein Opernhaus im Dschungel zu bauen, usw., so wie Nordkorea für ihn ein ästhetisches Projekt war. Sicher musste er gehofft haben, den rassistischen und grenzüberschreitenden Reiz den Lesern als imaginäre Simulation anbieten zu können. Dabei war er sich der Gefahr des Faschismus-Verdachts bewusst und schrieb über den Journalisten von *San Francisco Chronicle*: „he [...] will of course write something along the lines of »Neo-Fascist-Dadaist Resurgency in Paraguayan Jungle«, which I'd like to avoid, seeing that any contextual rapprochement with fascism, even if only implied by the media, usually means instant excommunication in Germany.“<sup>120</sup> Und auch die Herausgeber versuchen den Nazi-Verdacht zu vermeiden und behaupten, wie oben schon erwähnt: „Der Briefwechsel erhält keine zu entbergenden Wahrheiten. Er ist *als Dokument* hohl. Nicht dennoch, sondern gerade deswegen lohnt sich die Begegnung mit diesen Texten.“<sup>121</sup> Vielleicht hofften die Herausgeber, im Stand bleiben zu können, wo die Kritik an Kracht heißt, seine Werke seien „fahrlässig

---

<sup>119</sup> Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matias Martinez/Somone Winko: Rede über den Autor an die Gebildeten unter seinen Verächtern. In: Dies.(Hg.): Rückkehr des Autors. S.24.

<sup>120</sup> Christian Kracht und David Woodard: *Five Years*. S.26.

<sup>121</sup> Edb. S.VIII.

unpolitisch“.<sup>122</sup> Und Kracht selbst wollte sicher „in einer Sphäre jenseits des Politischen“<sup>123</sup> bleiben, aber das ist ihm dieses Mal nicht gelungen. Zumindest musste er lernen, wie schwer es ist, stets in der Schwebelage zu bleiben, weil Eugenik eigentlich eine reine und konkrete Politik ist. Und jeder weiß, was das im deutschen Kontext bedeutet.

Ein Jahr nach dem Kracht-Krieg gab Kracht ein Fernseh-Interview mit Denis Scheck. Der fragte ihn bezüglich der Debatte, ob es ihm jetzt so sei, als hätte er „im Drachenblut gebadet“. Und Kracht erwiderte: Die „verwundbare Stelle am Rücken“ sei „ja doch touchiert worden.“ Dann beschwichtigte ihn der Moderator, „aber gut, dass man nicht vollständig gepanzert ist, sonst wäre ja das Leben sehr sehr langweilig.“ Darauf reagierte Kracht sofort: „dann könnte man ja in der von ihm beschriebenen Maske sich ewig aufhalten.“<sup>124</sup> So kann man vermuten, dass Kracht weiß, dass die Maske jetzt nicht mehr intakt ist. Es wird oft gesagt, dass Krachts Texte „dubios“ sind und seine Autorfigur schwer zu begreifen ist.<sup>125</sup> Die Attribute auf seinem Autor-Label waren dementsprechend nicht eindeutig, es ging eher um seinen Habitus wie: „Dandy“, „schnöselig“, „weltmännisch“, „restaurativ“ und „souverän“. Was seine Romane betrifft waren sie zweifelhaft wie: „homophob“, „orientalistisch“ und „krypto-antisemitisch“.<sup>126</sup> Und durch die Veröffentlichung des Briefwechsels sollte man das Attribut von „neo-völkisch“ oder zumindest „krypto-völkisch“ hinzufügen und müsste achtsam sein, ob solche Attribute allmählich mehr zutage kommen

---

<sup>122</sup> Matthias N. Lorenz: „Schreiben ist dubioser als Schädel auskochen“. In: Ders.(Hg.): Christian Kracht. Werkverzeichnis und kommentierte Bibliographie der Forschung. Bielefeld 2014. S.15.

<sup>123</sup> Sebastian Domsch: Antihumaner Ästhetizismus. In: Johannes Birgfeld und Claude D. Conter: Christian Kracht. Zu Leben und Werk. S.177.

<sup>124</sup> (All die Interview-Zitate) ARD: „Druckfrisch: Denis Scheck spricht mit Christian Kracht über dessen Buch Imperium.“ Erstausrstrahlung: 25.03.2013.

<sup>125</sup> Vgl. Matthias N. Lorenz: „Schreiben ist dubioser als Schädel auskochen“.

<sup>126</sup> Ebd. S.13.

werden oder hinter der von ihm beschriebenen Maske tiefer versteckt werden.

## 8. Schluss

Roman Bucheli nannte es „Wohlfühloase“,<sup>127</sup> dass die Debatte ohne intellektuell ernsthafte Auseinandersetzung mit Kunst ausging. Außerdem forderte niemand Kracht zur Stellungnahme auf, sondern man beschwichtigte ihn mit den Worten: „es ist ja noch mal gut gegangen“.<sup>128</sup> Gregor Keuschnig beklagt die Situation der Debatte um *Imperium*, dass die Leute, vermutlich die, die Süselbeck „Betriebsnudeln und Kollegen-Lober“ nannte,<sup>129</sup> „mit der übertriebenen Lobhudelei“ den Roman „als Salon-Avantgardisten billig profilieren“, und dass man andererseits „mit moralinsaurem Betroffenheitsgeifer Literaturkritik immer mehr zur Literatenkritik verkommen“ lässt. Und beide Verhaltensweisen nennt er „schnöde Selbstdarstellung“.<sup>130</sup> Durch solche Selbstdarstellungen bekommt Krachts Autor-Label ein Attribut wie „umstritten“ oder „problematisch“, und seine Bücher werden auf dem ökonomischen Feld gut verkauft, indem die Literaturkritik mit der Frage der politischen Gesinnung schlecht tut und deren Aufgabe sich anscheinend auf „die Bestimmung und Kommentierung von Verfahren“ beschränkt ohne Meinungen zu identifizieren.<sup>131</sup> Jakob Augstein nannte Kracht „einen Faschist der Literatur“ und verteidigte ihn gerade dadurch, denn „Schriftsteller seien keine

---

<sup>127</sup> Roman Bucheli: Tant de brui.

<sup>128</sup> Denis Scheck: (s.Anm.124.)

<sup>129</sup> Jan Süselbeck: Im Zeichen von Elisabeth Förster-Nietzsches Yerba-Mate-Tee. S.84.

<sup>130</sup> Gregor Keuschnig: Sprachschnörkelverliebtheit. (Online: [http://www.glanzundelend.de/Artikel/abc/k/christian\\_kracht.htm](http://www.glanzundelend.de/Artikel/abc/k/christian_kracht.htm)) [Abruf am 15.09.2014]

<sup>131</sup> Lothar Müller: Phantasie und Format. In: Süddeutsche Zeitung. 21.02.2012. [Abdruck in: Hubert Winkels (Hg.): Christian Kracht trifft Wilhelm Raabe. S.67.]; Johannes Birgfeld: Südseephantasien. In: Wirkendes Wort. Heft 3. 2012. S.458.

Sozialkundeführer“. Seine These lautet: die Kunst könne der Gewalt folgen, ein Schriftsteller sollte schreiben, „was er selber erleben will“.<sup>132</sup> Augstein wollte damit totale Immunität der Kunst heraufbeschwören, was es eigentlich auch für das post-postmoderne und postideologische Zeitalter nicht geben sollte. Wenn solche Immunität ohne Gegenstimme angesagt wird und es vielleicht eine der Nebenerscheinungen der Rückkehr des Autors ist, dann wäre das für den Literaturbetrieb sicher die unerwünschteste, und man müsste wieder staunen und gespannt abwarten, denn, wie Keuschnig sagt: „damit zieht dann die Karawane weiter. Bis zum nächsten Skandal.“<sup>133</sup>

---

<sup>132</sup> Jakob Augstein: Krachts Krieg. (s. Anm.4)

<sup>133</sup> Gregor Keuschnig: Sprachschnörkelverliebttheit.